

Soziale Medien als psychosoziale Ressource in Krisen und Katastrophen

Francesca Müller*

framuell@uni-wuppertal.de
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

Marie-Luise von Berg

marie-luise.vonberg@uni-
greifswald.de
Universität Greifswald
Greifswald, Deutschland

Samuel Tomczyk

samuel.tomczyk@uni-greifswald.de
Universität Greifswald
Greifswald, Deutschland

Lars Tutt

lars.tutt@hsbund.de
Hochschule des Bundes für
öffentliche Verwaltung
Brühl, Deutschland

Ramian Fathi

fathi@uni-wuppertal.de
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

Frank Fiedrich

fiedrich@uni-wuppertal.de
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

ZUSAMMENFASSUNG

Die zunehmende Nutzung sozialer Medien birgt neue Herausforderungen und Möglichkeiten für die Lageerkundung im Krisenmanagement. Das Hauptziel dieses Beitrags besteht darin, die Sicht der Bevölkerung auf die Nutzung sozialer Medien zur Mitteilung der individuellen psychischen Verfassung zu beleuchten. Aufbauend auf zwei unabhängig voneinander durchgeführten Umfragen werden eine Reihe von Faktoren, bspw. Alter und Geschlecht, hinsichtlich ihres Einflusses auf die Einstellungen zum Mitteilungsverhalten berücksichtigt. Die Stichproben umfassen insgesamt 1.888 Personen aus Deutschland, darunter unmittelbar Betroffene der Flutkatastrophe 2021 im Kreis Euskirchen, Nordrhein-Westfalen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Nutzung von sozialen Medien im Alltag von der Nutzung in Krisen- und Katastrophensituationen abweicht. So werden soziale Medien bspw. als Ressource bei Traurigkeit im Alltag genutzt, während dies für Krisen- und Katastrophensituationen nicht gezeigt werden konnte. Zudem konnte in der Stichprobe ohne Ereignisbezug festgestellt werden, dass jüngeren Menschen die öffentliche Kommunikation bei einem Gefühl allein zu sein mehr hilft als älteren, während sich für die Flutkatastrophe 2021 ein umgekehrter Zusammenhang zeigt. Vor dem Hintergrund der Erhebungen scheint es demnach sinnvoll, Krisenstäbe und Einsatzleitungen mit dem Verhalten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in sozialen Medien vertraut zu machen. Auch wenn öffentlich verfügbare Daten sozialer Medien allein keine hinreichende Basis zur Erstellung eines psychosozialen Lagebildes darstellen, bieten sie vor allem Potenzial zur Einschätzung der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung.

*Corresponding author

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for personal or classroom use is granted without fee provided that copies are not made or distributed for profit or commercial advantage and that copies bear this notice and the full citation on the first page. Copyrights for third-party components of this work must be honored. For all other uses, contact the owner/author(s).

Veröffentlicht durch die Gesellschaft für Informatik e.V.
in P. Fröhlich & V. Cobus (Hrsg.):

Mensch und Computer 2023 – Workshopband, 03.-06. September 2023, Rapperswil (SG)

© 2023 Copyright held by the owner/author(s).

<https://doi.org/10.18420/muc2023-mci-ws01-348>

KEYWORDS

soziale Medien, Krisen und Katastrophen, psychosoziale Ressourcen, Selbsthilfekompetenz Bevölkerung, Lagebilderweiterung, Krisenmanagement

1 EINLEITUNG

In den letzten Jahrzehnten haben soziale Medien (SoMe) eine rasante Verbreitung und Popularität erlangt und spielen heute eine zentrale Rolle in unserer vernetzten Gesellschaft. Nicht nur im Alltag werden SoMe vermehrt für Informationsaustausch und –gewinnung verwendet, sondern auch in Ausnahmesituationen, bspw. während Krisen- und Katastrophensituationen (KuK). SoMe können die Kommunikation diverser Bevölkerungsgruppen während KuK zugunsten ihrer Aktivität, Resilienz und Selbsthilfefähigkeit unterstützen [31]. Um die komplexen gesellschaftlichen Prozesse, die zu Belastung und Resilienz in KuK führen, abzubilden und in einem bürgernahen und effektiven Bevölkerungsschutz mitzudenken, wird vermehrt ein Fokus auf psychosoziale Lagebilder gelegt. Ein psychosoziales Lagebild beinhaltet lagerelevante Informationen zum „(potenziellen) Verhalten sowie zu den Bedarfen und Bedürfnissen der direkt, indirekt und interpersonell Betroffenen“ [7, 43]. Die Kommunikation in SoMe bietet dafür wertvolle Anhaltspunkte. Vor allem durch veränderte Bedarfe erfolgt eine vermehrte Nutzung der SoMe [41]. Für den Erkenntnisgewinn über psychosoziale Bedarfe und Ressourcen der Bevölkerung in akuten Lagen können SoMe, als nutzergenerierte Echtzeitinformationen, folglich eine potenzielle Datenquelle für die Ergänzung der Lageerkundung in KuK für Entscheidungstragende darstellen. Die Erweiterung der Lageerkundung in KuK um die digitale Ebene wird daher bereits seit mehreren Jahren erforscht und in der Praxis bspw. durch Virtual Operations Support Teams (VOST) etabliert. VOST bilden eine digitale Einsatz-Unterstützungseinheit, bestehend aus digital wirkenden Helfenden, welche bei KuK, mit neuartigen Methoden lagerelevante Informationen aus SoMe gewinnen, verarbeiten, visualisieren und Entscheidungstragenden übermitteln [13].

Bisherige Studien zur Nutzung SoMe als psychosoziale Ressource fokussieren primär auf den Erkenntnisgewinn aus einem umfangreichen Datensatz einzelner sozialer Netzwerke [23, 30] und weniger auf die Wahrnehmung der Nutzung durch die Bevölkerung selbst. Die Selbsthilfekompetenz der Bevölkerung in KuK wird

durch verschiedene Faktoren beeinflusst, darunter Eigenverantwortung, soziale Unterstützung, Informations- und Risikokommunikation, Resilienz und gemeinnütziges Engagement. Um die Nutzung von SoMe als Ressource zur Unterstützung der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung in KuK zu untersuchen, adressiert diese Arbeit zwei übergeordnete Forschungsfragen:

RQ1 Wie wird die Nutzung sozialer Medien zum Teilen der individuellen psychischen Verfassung in Krisen und Katastrophen durch die Bevölkerung eingeschätzt?

RQ2 Wie wird das Teilen der individuellen Gefühle über soziale Medien in der Selbst- und Fremdwahrnehmung bewertet?

Die Fragen implizieren die individuelle Nutzung von SoMe (RQ1) sowie die Wahrnehmung im digitalen Sozialraum (RQ2) und wurden mittels Operationalisierung der Forschungsfragen durch spezifische Hypothesen und quantitative Analysen zweier unabhängig voneinander durchgeführter Umfragen beantwortet.

Nachfolgend werden zunächst die Grundlagen psychosozialer Bedarfe und Ressourcen, SoMe sowie die Verknüpfung dieser Themenkomplexe in KuK erläutert. Kap. 3 beschreibt die Stichproben und Instrumente sowie deren statistische Analysen. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse in Kap. 4 anhand der Forschungsfragen strukturiert dargestellt. Kap. 5 fasst die Ergebnisse im Vergleich zu bereits existierenden Studien und unter Berücksichtigung der methodischen Limitationen zusammen. Im letzten und abschließendem Kap. 6 werden die Ergebnisse in einem Fazit und mit Verweis auf notwendige weitere Forschung resümiert.

2 GRUNDLAGEN

2.1 Psychosoziale Bedarfe und Ressourcen

Bedarfe stellen die spezifischen Ressourcen dar, welche benötigt werden, um die grundlegenden Bedürfnisse zu erfüllen, bspw. der Bedarf nach einer Umarmung zur Befriedigung des Bedürfnisses nach sozialer Bindung. Sie sind folglich individuell und situationsabhängig, während Bedürfnisse sich auf grundlegende menschliche Anforderungen zur Aufrechterhaltung des Lebens und des Wohlbefindens beziehen. Bedürfnisse können als universell und unabhängig von individuellen Unterschieden betrachtet werden. Bedarfe hingegen werden durch Faktoren wie Alter, Geschlecht, Kultur, Umgebung und persönliche Umstände beeinflusst [26, 37, 49]. Die Konsistenztheorie nach Grawe postuliert vier psychosoziale Grundbedürfnisse: (A) Bindung, (B) Orientierung und Kontrolle, (C) Selbstwerterhöhung und (D) Lustgewinn/Unlustvermeidung. Bindung in Form von sozialer Unterstützung und Zugehörigkeit hat eine hohe Bedeutung für die individuelle psychische Gesundheit und kann positive Auswirkungen auf Stressbewältigung, Anpassungsfähigkeit und Lebenszufriedenheit haben [10]. Forschungsergebnisse zeigen darüber hinaus, dass das Fehlen sozialer Bindungen zu negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit führen kann. Das Vorhandensein von sozialen Beziehungen und sozialer Integration dagegen kann Schutzfaktoren darstellen [5]. Die Erfüllung des Bedürfnisses nach Autonomie und Selbstbestimmung ist für das psychosoziale Wohlbefinden ebenfalls entscheidend. Studien zeigen, dass ein Gefühl der Kontrolle über das eigene Leben Selbstbestimmung und das Treffen von Entscheidungen, das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit fördern kann [37]. Auch ein angemessenes

und stabiles Selbstwertgefühl, das auf realistischen Selbsteinschätzungen beruht, kann positive Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden und das Verhalten haben [24]. Allen Grundbedürfnissen liegt die Annahme einer Promotion- (Lustgewinnorientierung) und Prävention-Fokussierung (Unlustvermeidung) zugrunde [19].

Psychosoziale Bedarfe sind folglich wesentliche Aspekte des menschlichen Wohlbefindens, die durch soziale, emotionale und psychologische Faktoren geprägt sind. Die psychische Bewältigung erfolgt mithilfe psychosozialer Ressourcen. Gemäß der Definition von **Hobfoll** werden psychosoziale Ressourcen als persönliche oder soziale Bedingungen, die das individuelle Wohlbefinden fördern, indem sie das Selbstwertgefühl, die Sinnhaftigkeit des Lebens und die soziale Integration erhöhen, betrachtet. Die subjektiv empfundenen Ressourcen bilden in der Gesamtheit das positive Potenzial, das zur Befriedigung der individuellen Grundbedürfnisse zur Verfügung steht [16].

2.2 Soziale Medien

SoMe können zur Stärkung der Resilienz der Bevölkerung beitragen und damit eine psychosoziale Ressource darstellen [32, 41]. Im Rahmen dieses Artikels definieren wir SoMe als jede Einheit, die mindestens fünf der folgenden Merkmale aufweist: 1. webbasierte Dienste als digitale Systeme, 2. Verbindung von Individuen in definierten Systemen [3], 3. Sammlung, Erstellung, Bewertung und Austausch von nutzergenerierten Inhalten [11], 4. verschiedene Inhaltsformate [21], 5. skalierbare Sozialität, impliziert die Fähigkeit, die Gruppengröße, die man adressiert, zu skalieren [29], 6. unterschiedliche Grade der Privatsphäre, 7. persönliche Profile (die das Individuum im digitalen System repräsentieren) [8] und 8. Netzwerkverknüpfungen [8].

Da die Sozialität von SoMe durch zahlreiche Dimensionen wie Information, Kommunikation, Gemeinschaften und Kollaboration gekennzeichnet ist ([36], zitiert nach [14]), gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die besondere soziale Qualität oder den Grad der Sozialität zu operationalisieren [36]. Verschiedene Arten von SoMe variieren daher in Design und Nutzungsschwerpunkt, z. B. Microblogs (z. B. Twitter), Social Networking Sites (SNS) (z. B. Facebook), Bookmarking (z. B. Delicious), Blogs und Foren (z. B. Wordpress), kollaboratives Schreiben (z. B. Wikipedia), Social News (z. B. Reddit) und Media-Sharing-Sites (z. B. YouTube) [44]. Allen gemein ist jedoch die Datengenerierung durch die Nutzenden. Für 70 % der Nutzenden gehören SoMe zum Alltag [33]. Die schnelle Verbreitung von Information, Koordination der Unterstützung von Hilfsmaßnahmen und der Austausch von Erfahrungen in SoMe können einzelne psychosoziale Bedürfnisse befriedigen und zur emotionalen Unterstützung eingesetzt werden [12, 28].

Der interaktive Charakter von SoMe ermöglicht den Austausch von emotionaler Unterstützung. Menschen können ihre Gedanken, Gefühle und Herausforderungen mit anderen teilen und Unterstützung von anderen erhalten [17]. Darüber hinaus kann ein Gefühl der Zugehörigkeit und des sozialen Zusammenhalts durch die Kontaktknüpfung und -pflege gefördert werden [18]. Dies gilt insbesondere für ältere Menschen, die SoMe weniger im Alltag nutzen, aber in KuK stärker dazu tendieren. Zu vermuten ist, dass die mit der positiven Funktion von SoMe in Zusammenhang steht, z. B. zur Reduktion wahrgenommener Einsamkeit. Hypothese: Älteren

Personen hilft die öffentliche Kommunikation über SoMe bei einem Gefühl des Alleinseins mehr als jüngeren Personen.

Neben dem Zugang zu einer Vielzahl von Informationen bieten SoMe auch die Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Identitätsbildung [15, 22, 25]. Dies ist wiederum für jüngere Menschen attraktiver. Analog zur Konsistenztheorie nach Grawe können SoMe zusammengefasst die Befriedigung aller vier grundlegenden psychosozialen Grundbedürfnisse unterstützen. Das Bedürfnis nach Bindung durch die interaktive Austauschmöglichkeit und die Reaktionen anderer Nutzenden, Orientierung und Kontrolle durch Informationserhalt und Austausch, Selbstwerterhöhung durch die Möglichkeit zur Identitätsbildung und Selbstdarstellung sowie Lustgewinnorientierung durch den Eskapismus, die Flucht in die digitale Welt [47, 48], und die Vernetzung mit Gleichgesinnten.

2.3 Nutzung sozialer Medien in Krisen- und Katastrophensituationen durch die Bevölkerung

In KuK verändern sich die zur Verfügung stehenden Ressourcen, wodurch sich auch die materiell-physiologischen und psychosozialen Grundbedürfnisse verschieben. KuK sind durch eine plötzliche und unerwartete Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Bewältigung sowie bedeutenden Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Funktionsfähigkeit der Betroffenen geprägt [35]. Hieraus resultiert die Notwendigkeit nach außergewöhnlichen Maßnahmen und Ressourcen. Wenn SoMe in diesen Situationen genutzt werden, um z. B. durch das Teilen von Empfindungen Stress zu reduzieren oder Gemeinschaft zu stärken, tragen sie zur Erfüllung von Grundbedürfnissen bei, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass SoMe auch in Zukunft zu diesem Zweck genutzt werden.

Hypothese: Personen, die SoMe bereits zum Mitteilen der psychischen Verfassung in einer vergangenen KuK genutzt haben, tendieren dazu, dies auch in einer zukünftigen KuK wieder zu tun.

Zwischen den Geschlechtern gibt es unterschiedliche Strategien der Nutzung SoMe im Umgang mit Stress. Während Frauen eher soziale Unterstützung und emotionale Bewältigung suchen, fokussieren Männer vermehrt auf Problemorientierung und Ablenkung [27, 45]. Daher ist anzunehmen, dass Frauen eher dazu tendieren, im Kontext von KuK emotionale Inhalte über SoMe öffentlich zu teilen. Hypothese: Weibliche Personen teilen ihre Gefühle eher öffentlich in den SoMe mit als männliche Personen. Geschlechtsübergreifend wird hingegen eine zunehmende Nutzung von SoMe in Zeiten von KuK beobachtet. In solchen Situationen kann das Bedürfnis nach sozialer Unterstützung, Kommunikation und dem Austausch von Erfahrungen verstärkt sein, sodass sich viele Menschen an soziale Medienplattformen wenden, um ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen zu teilen [50]. Saha et al. konnten anhand von Daten sozialer Medien aus dem Jahr 2020 feststellen, dass die Äußerungen der Menschen zu Symptomen und Unterstützung ihrer psychischen Gesundheit während pandemischen Gegebenheiten im Vergleich zu ähnlichen Daten aus dem Jahr 2019 deutlich zunahm [39]. Somit ist zu erwarten, dass Personen, die SoMe nutzen, um sich über ihre Gedanken und Gefühle im Kontext von KuK austauschen, auch mehr Gleichgesinnte wahrnehmen. Hypothese: Personen, die eigene Gefühle über SM teilen, bemerken häufiger andere Nutzende, die ein ähnliches Verhalten zeigen. Dabei nutzten

die Menschen SoMe, um psychische Bedenken in Bezug auf persönliche und berufliche Herausforderungen, Gesundheitsfürsorge und Vorsichtsmaßnahmen sowie das Bewusstsein für die Pandemie mitzuteilen. Die genaue Anzahl der Personen, die SoMe für das öffentliche Teilen ihrer Gefühle in KuK nutzen, ist schwer zu bestimmen, da es sich um ein dynamisches und kontextabhängiges Verhalten handelt. Studien zur Nutzung SoMe in KuK können jedoch Einblicke in die Tendenzen und Motivationen der Menschen geben, ihre Gefühle öffentlich zu teilen und sie damit für das psychosoziale Krisenmanagement zugänglich machen, um Bedarfe und Ressourcen zu identifizieren. Vor dem Hintergrund aktueller KuK stellt sich dabei auch die Frage der Kongruenz von öffentlicher Wahrnehmung und tatsächlicher Nutzung: Unterscheiden sich Personen mit und ohne direkte Betroffenheit durch eine KuK in ihrer Nutzung von SoMe?

3 METHODIK

Um die Nutzung von SoMe zum Teilen der individuellen psychischen Verfassung und Gefühle in KuK zu erfassen, wurden zwei Umfragen durchgeführt. Dabei wurden verschiedene zeitliche Dimensionen fokussiert: vergangene und abstrakte zukünftige KuK (Stichprobe A) sowie die konkrete KuK Flutkatastrophe 2021 (Stichprobe B).

3.1 Stichproben und Instrumente

Hierfür wurden eine Befragung mittels Online-Panel (Stichprobe A) mit einer online-repräsentativen Stichprobe von 500 deutschen Internetnutzenden und eine Befragung über eine offene Webumfrage mittels Konvenienzsampling (Stichprobe B) mit 2.402 von der Flutkatastrophe 2021 betroffenen Personen aus dem Kreis Euskirchen realisiert. Ausgewählte Fragestellungen der Fragebögen finden sich im Anhang.

Stichprobe A Zwischen dem 12. und 19. August 2022 wurden deutsche Internetnutzende (Mindestalter 18 Jahre) über einen externen Panelanbieter (mo'web, <https://www.mowebresearch.com>) zur Teilnahme an einer deutschen Umfrage eingeladen. Insgesamt 500 Teilnehmende gaben eine digital informierte Einwilligung und füllten den Fragebogen vollständig aus. Die Aufwandsentschädigung erfolgte in monetären Punkten innerhalb des Panel systems. Das Herausfiltern sogenannter Speedsters [46] durch eine Qualitätskontrolle ergab eine Nettostichprobe von 476 Teilnehmern (50,6 % weiblich; $\bar{x}_{Alter} = 37,8, \sigma_{Alter} = 14,1$). Dabei wurden die Themenkomplexe demografische Merkmale, allgemeine SoMe-Nutzung und die SoMe-Nutzung in KuK erfragt.

Stichprobe B Für die Nachbereitung der wahrgenommenen Belastungen, psychosozialen Unterstützung und Nutzung SoMe während und nach der Flutkatastrophe 2021 im Kreis Euskirchen wurde vom 01. bis 31.03.2023 eine offene Webumfrage mittels Link und QR-Code über diverse Kanäle, bspw. lokale Radiosender, Zeitungen und Accounts lokaler Organisationen in den SoMe, verbreitet. 1.412 Personen haben die Umfrage vollständig ausgefüllt (65,6 % weiblich; $\bar{x}_{age} = 47,0, \sigma_{age} = 13,6$).

Die Verständlichkeit der Fragen und die Klarheit der verwendeten Terminologie wurden durch einen Pretest (Stichprobe A: 20

Tabelle 1: Zusammenfassung der verglichenen Stichproben

	Stichprobe A	Stichprobe B
Zeitraum	12.-19. August 2022	01. bis 31. März 2023
Ortsbezug	Deutschland	Kreis Euskirchen
Ereignisbezug	-	Flutkatastrophe 2021
Zugangsmöglichkeit [6]	Befragung mit vorrekrutiertem Panel (MoWeb) von Internetnutzenden	Offene Webumfrage
Anzahl vollständiger Fallantworten	476	1.412
Ø Alter	37,8 ± 14,1 Jahre	47,0 ± 13,6 Jahre
Anteil Teilnehmerinnen	50,6 %	56,6 %

Teilnehmende, Stichprobe B: 31 Teilnehmende) und strukturierter Interviews (Stichprobe A: 10, Stichprobe B: 5) überprüft. Beide Befragungen wurden in LimeSurvey Version 5.6.11+230320 [1] durchgeführt.

3.2 Statistische Analysen

Gewichtung der Datensätze Eine Annäherung an Repräsentativität der Stichprobe A wurde durch Quotierung auf Basis der Randverteilungen und Gewichtung (Poststratifizierung angelehnt an [40]) anhand der Querverteilung der demographischen Merkmale Alter und Geschlecht erzielt. Die zugrundeliegende Datengrundlage hierfür ist der Special report: DIGITAL 2021 DEUTSCHLAND [2]. Die durchgeführte Stichprobenziehung B, in Form einer offenen Webumfrage, weist aufgrund der kumulativen Wirkung durch die Schwellen (1) Internetzugang, (2) Aufmerksamkeit und (3) Teilnahme [42] Verzerrungen zugunsten von Personen mit ausgeprägtem Interesse am Gegenstand der Untersuchung auf. Eine Gewichtung wurde nicht durchgeführt.

Operationalisierung der Forschungsfragen Die Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen soll in folgender Reihenfolge geschehen: *H1* Personen, die SoMe bereits zum Mitteilen der psychischen Verfassung in einer vergangenen KuK genutzt haben (z. B. während der Flutkatastrophe 2021), tendieren dazu, dies auch in einer zukünftigen KuK wieder zu tun. *H2* Befragte der Flutkatastrophe 2021 nutzten SoMe weniger zum öffentlichen Mitteilen eigener Gefühle als Befragte ohne direkten Ereignisbezug dies für eine KuK einschätzen. *H3* Älteren Personen hilft die öffentliche Kommunikation über die SoMe bei einem Gefühl des Allein-Seins mehr, als jüngeren Personen. *H4* Weibliche Personen teilen ihre Gefühle eher öffentlich in den SoMe mit als männliche Personen. *H5* Personen, die eigene Gefühle über SM teilen, bemerken häufiger andere Nutzende, die ein ähnliches Verhalten zeigen.

Die statistische Analyse wurde mit IBM SPSS Statistics 29/28 durchgeführt. Um die mit RQ1 verbundenen Hypothesen zu testen, wurde der Mann-Whitney U-Test, ergänzt um den Pearson Korrelationskoeffizienten (H1), die Spearman-Korrelation (H2 und H3) und das Cramers V (H4), verwendet. Für die mit der RQ2 verbundene Hypothese verwendeten wir den Jonckheere-Terpstra-Test, ergänzt um Kendall-Tau-b (H5). Abbildung 1 visualisiert die in die Testverfahren integrierten Variablen je Hypothese. Als Effektgröße wurde der Pearson-Korrelationskoeffizient nach Cohen [9], mit $|r| > 0,1$ schwacher, $|r| > 0,3$ moderater und $|r| > 0,5$ starker Korrelation, gewählt.

4 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

4.1 Teilen der individuellen psychischen Verfassung (RQ1)

Die individuelle psychische Verfassung wird von ca. 23 % der Befragten aus Stichprobe A öffentlich in den SoMe kundgetan, in KuK sogar noch weniger (Fragestellung A.Q.1, siehe Anhang). 35 % geben an, im Fall einer zukünftigen seelisch bzw. psychisch belastenden Situation gar kein Bedürfnis zu haben, SoMe in diesem Zusammenhang zu nutzen, während ca. 21 % von einem mind. starken Bedürfnis ausgehen (A.Q.3).

H1. Dabei hat das Alter eine schwache Auswirkung auf das Mitteilungsverhalten. Die Daten zeigen eine signifikante, aber schwach negative Korrelation zwischen dem Alter und der angegebenen Nutzungshäufigkeit von SoMe zum Teilen der psychischen Verfassung in KuK (Spearman's $\rho = -.216$, $p < .001$, A.Q.1). Folglich lässt sich eine leichte Tendenz ableiten, dass jüngere Menschen SoMe mit höherer Wahrscheinlichkeit nutzen, um die psychische Verfassung öffentlich zu kommunizieren. Dieser Effekt ist für zukünftige psychische Belastungssituationen noch kleiner (Spearman's $\rho = -.096$, $p = .038$, A.Q.3). Eine starke Korrelation zeigt sich jedoch zwischen dem berichteten Mitteilungsverhalten in vergangenen KuK und dem erwarteten Mitteilungsverhalten bei zukünftigen psychischen Belastungen (Spearman's $\rho = .661$, $p < .001$, A.Q.1 und A.Q.3). Folglich erwarten viele die Nutzung von SoMe in zukünftigen KuK analog zu dem Verhalten in vergangenen KuK. Eine zunehmende Tendenz zum Teilen der psychischen Belastung in SoMe lässt sich nicht ableiten.

Die Zustimmung zur Aussage (a) (A.Q.4.1 und B.Q.3.1) zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen den Kontexten auf. 55 % der Befragten aus Stichprobe A stimmten dieser Aussage nicht zu, während 19 % bestätigten, Gefühle öffentlich in den sozialen Medien zu teilen. Diese Aussage wurde jedoch durch 78 % der Befragten aus Stichprobe B, bezogen auf die Akutphase der Flutkatastrophe 2021, abgelehnt. Lediglich 5 % nutzten während der Flutkatastrophe 2021 im Kreis Euskirchen SoMe zum Teilen von Gefühlen, 7 % in dem Zeitraum bis zu einem Monat danach, siehe Abb. 2.

H2. Der Unterschied zwischen den Stichproben ist signifikant und entspricht einem mittleren Effekt (während: $r = -.029$, nach: $r = -.026$). Sowohl während als auch nach der Flutkatastrophe 2021

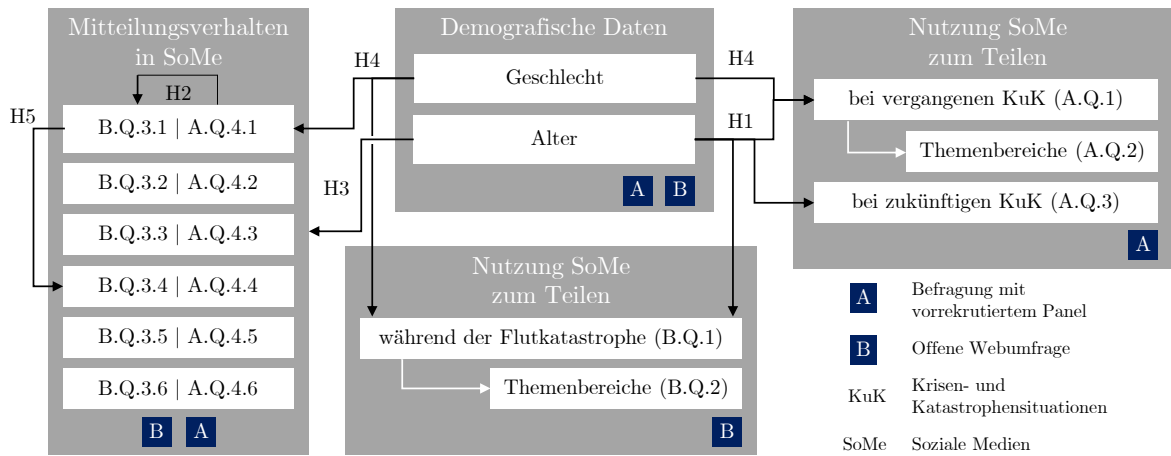


Abbildung 1: Konzeptueller Rahmen der hypothesenprüfenden Testverfahren

wurden SoMe durch weniger Personen genutzt, um Gefühle öffentlich zu teilen, als es die Stichprobe ohne Ereignisbezug ergab (während: Stichprobe A (A.Q.4): $M_{Rang} = 1.130, 23$, Stichprobe B (B.Q.3): $M_{Rang} = 824, 80$, $U = 209.838, 50$, $Z = -12, 214$, $p < .001$; nach: Stichprobe A: $M_{Rang} = 1.165, 00$, Stichprobe B: $M_{Rang} = 869, 65$, $U = 230.374, 50$, $Z = -11, 205$, $p < .001$).

Die Nutzung von SoMe bei einem Gefühl allein zu sein, sowie die Ablenkung durch SoMe und die Stärkung des Wohlbefindens werden ebenfalls ohne Ereignisbezug (Stichprobe A) signifikant höher eingeschätzt, als im Kontext der Flutkatastrophe 2021 (Stichprobe B). Der stärkste Unterschied zwischen den Stichproben zeigt sich bei der Aussage (c), mit $r = .34$. Ohne Ereignisbezug wird die Ablenkung durch SoMe als Ressource bei Traurigkeit wahrgenommen, während und auch kurz nach der Flutkatastrophe 2021 jedoch nicht.

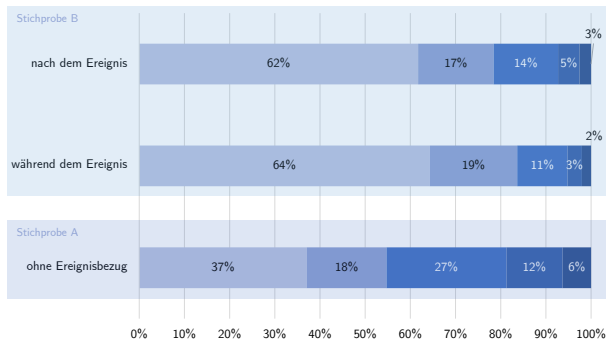
H3. Neben dem Kontext hat auch das Alter einen signifikanten Einfluss auf die Zustimmung zu den aufgeführten Aussagen der Fragestellungen A.Q.4 und B.Q.3, siehe Tabelle 2. Auch hier zeigt sich die Differenz zwischen den Stichproben beim Zusammenhang zwischen Alter und Zustimmung zur Aussage (b). Ohne Ereignisbezug lässt sich ein schwach negativer Zusammenhang ableiten, dass jüngeren Menschen die öffentliche Kommunikation bei einem Gefühl allein zu sein mehr hilft, als älteren. Dieser Effekt kehrt sich im Kontext der Flutkatastrophe 2021 um. Die Korrelationen zeigen einen schwach positiven Zusammenhang zwischen dem Alter und der Zustimmung zur Aussage (a). Mit steigendem Alter wurde folglich mehr Zustimmung zum öffentlichen Teilen der Gefühle in den sozialen Medien angegeben. Einer Ablenkung durch SoMe bei Traurigkeit, sowie einer Stärkung des Wohlbefindens durch die Nutzung von SoMe wurden jedoch eher durch jüngere Personen zugestimmt. Der stärkste Effekt wurde mit einem Spearman-Rho von .744 (Stichprobe A) und .606 (Stichprobe B) zwischen der Zustimmung zu den Aussagen (a) und (b) identifiziert. Befragte, die

ihre Gefühle öffentlich in den SoMe teilen, hilft die Kommunikation über die SoMe folglich, wenn sie sich alleine fühlen.

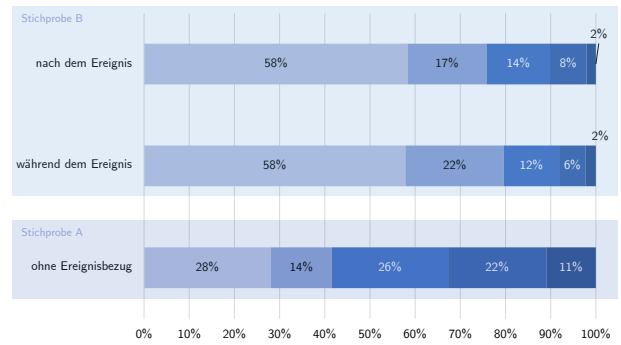
H4. Geschlechterspezifische Unterschiede bei der Nutzung SoMe in vergangenen KuK oder der Zustimmung zu Aussage (a) lassen sich nicht kontextunabhängig ableiten ($p > .13$). Das Bedürfnis, sich bei psychisch belastenden Situationen öffentlich in SoMe mitzuteilen, zeigt sich bei Frauen signifikant schwach geringer als bei Männern (Stichprobe A, $Cramers V = .150(p < .05)$).

4.2 Vergleich zur Fremdwahrnehmung (RQ2)

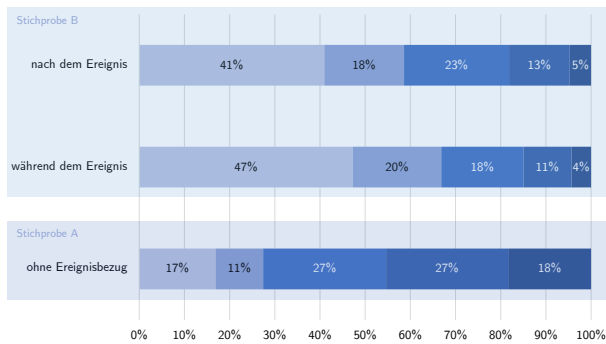
Doppelt so viele Befragte stimmen der Aussage A.Q.4.4 im Vergleich zur Aussage A.Q.4.1 zu. Folglich werden vermehrt andere Personen des sozialen Umfelds wahrgenommen, die individuelle Gefühle öffentlich in den SoMe teilen, auch wenn SoMe dazu nicht selbst genutzt werden. Hier zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Stichproben: 42 % der Befragten aus Stichprobe A, 38 % (für den zeitlichen Bezug während der Flutkatastrophe 2021) und 40 % (für den zeitlichen Bezug nach der Flutkatastrophe 2021) der Stichprobe B gaben an, viele Personen zu kennen, die SoMe nutzen, um ihre Gefühle öffentlich zu teilen. Dabei stimmen fast 57 % der Befragten aus Stichprobe A zu, dass die meisten Leute ihr Mitteilungsbedürfnis befriedigen wollen, wenn sie Informationen zu ihrer psychischen Verfassung in SoMe veröffentlichen (A.Q.5). Die Hälfte der Befragten stimmt darüber hinaus auch der Aussage zu, dass dies geschieht, um Unterstützung zu erhalten und um Kontakt zu Gleichgesinnten zu finden. Diese Aspekte finden sich auch in den Angaben zu geteilten Themen wieder. Während und nach der Flutkatastrophe 2021 wurden durch mehr als 35 % der Befragten der Stichprobe B Hilfsangebote und durch mehr als 20 % Hilfsbedarfe öffentlich in den SoMe geteilt, siehe Abbildungen 3a und 3b. Mehr als 20 % der Befragten aus Stichprobe A bestätigten, Verweise auf Hilfsangebote und 17 % eigene Hilfsangebote oder eine Bitte um Hilfe geteilt zu haben. Der größte Anteil der Stichprobe B, (30 %) gab an, Teilnahme öffentlich über SoMe mitzuteilen.



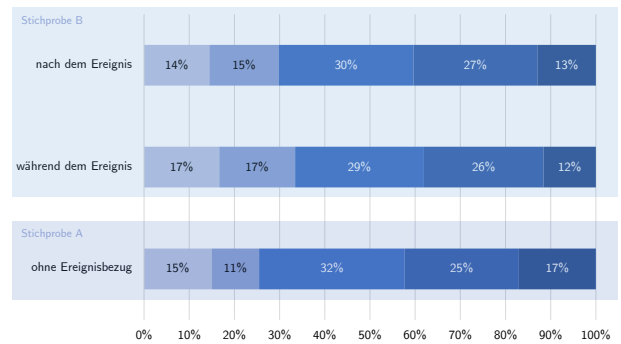
(a) Ich teile meine Gefühle öffentlich in den SoMe.



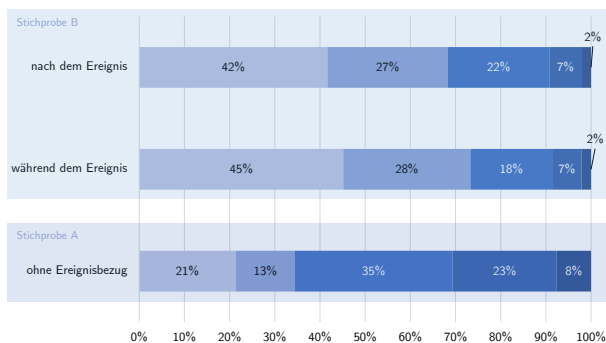
(b) Wenn ich mich alleine fühle, hilft mir die öffentliche Kommunikation über die SoMe.



(c) Wenn ich traurig bin, lenke ich mich mit SoMe ab.



(d) Ich kenne viele, die ihre Gefühle öffentlich über SoMe kundtun.



(e) Die Nutzung SoMe stärkt mein Wohlbefinden.

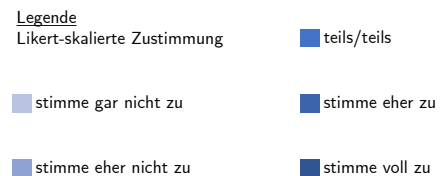


Abbildung 2: Zustimmunganteile zu definierten Aussagen der Nutzung SoMe (A.Q.4 und B.Q.3)

Die angeführten Aussagen, dass Informationen zur individuellen psychischen Verfassung öffentlich geteilt werden, um Aufmerksamkeit zu erhöhen (50 %), Ablenkung zu erhalten (46,3 %) oder Enttabuisierung zu fördern (40,3 %), wurden in der Reihenfolge absteigend, jedoch durch ca. die Hälfte der Befragten bestätigt.

H5. Die Daten zeigen darüber hinaus eine Korrelation zwischen dem individuellen Mitteilungsverhalten und der Wahrnehmung anderer. Je eher SoMe individuell genutzt werden, um Gefühle zu teilen, desto stärker werden viele andere wahrgenommen, die dies

tun (Jonckheere-Terpstra-Test $p < .001$; Kendall-Tau-b ,354 (Stichprobe A), bzw. ,283 (Stichprobe B)).

5 ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Die Arbeit hat zum Ziel, die Sicht der Bevölkerung auf die Nutzung sozialer Medien zur Mitteilung der individuellen psychischen Verfassung im Alltag und in KuK zu beleuchten. Dazu wurde eine online-repräsentative Befragung von Personen in Deutschland, die SoMe nutzen, sowie eine ereignisbezogene Befragung von der

Tabelle 2: Spearman-Rho Korrelation zwischen Alter und Nutzung SoMe bei psychischer Belastung (Stichprobe A, n=476 Personen, A.Q.4 | Stichprobe B, n=1.412 Personen, B.Q.3)

	Alter	Aussage (a)	Aussage (b)	Aussage (c)	Aussage (d)
Aussage (a)	,118* ,122*				
Aussage (b)	-,165* ,075*	,744* ,606*			
Aussage (c)	-,277* -,169*	,405* ,380*	,522* ,467*		
Aussage (d)	-,199* -,135*	,414* ,327*	,538* ,331*	,585* ,351*	
Aussage (e)	-,176* -,076*	,611* ,423*	,668* ,526*	,584* ,524*	,501* ,327*

* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Aussage (a): Ich teile meine Gefühle öffentlich in den SoMe.

Aussage (b): Wenn ich mich alleine fühle, hilft mir die öffentliche Kommunikation über die SoMe.

Aussage (c): Wenn ich traurig bin, lenke ich mich mit SoMe ab.

Aussage (d): Ich kenne viele, die Ihre Gefühle öffentlich über SoMe kundtun.

Aussage (e): Die Nutzung SoMe stärkt mein Wohlbefinden.

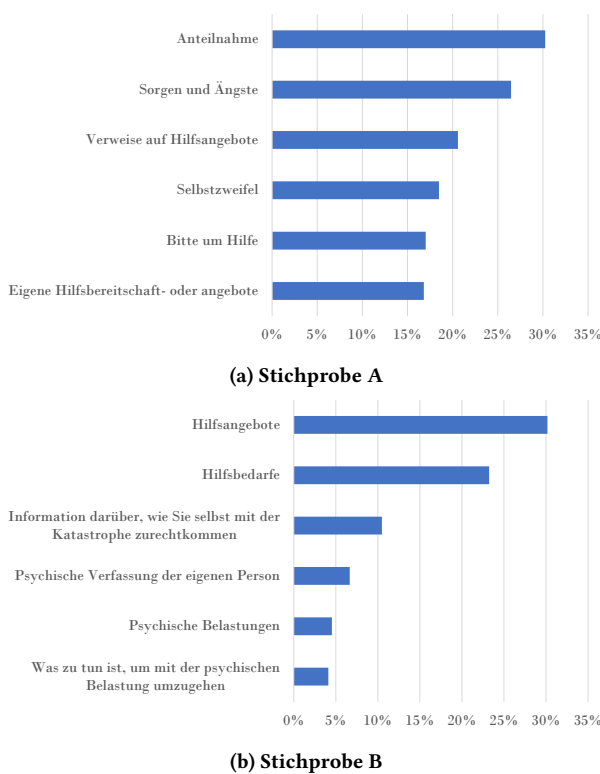


Abbildung 3: Prozentuale Anteile der Teilnehmenden, die spezifische Themen in SoMe teilen (A.Q.2 und B.Q.2)

Flutkatastrophe 2021 Betroffener im Kreis Euskirchen analysiert. Insgesamt zeigt sich, dass ein sehr geringer Anteil der Bevölkerung SoMe in KuK nutzt, um Gefühle öffentlich kundzutun (RQ1). Darüber hinaus lässt sich aus dem Vergleich der beiden Umfragen eine Diskrepanz zwischen der erwarteten und tatsächlichen Nutzung SoMe in KuK sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung ableiten (RQ2).

5.1 Vergleichende Diskussion und Ableitung von Implikationen

Sadagheyani and Tatari konnten negative und positive Auswirkungen der Nutzung von SoMe auf die psychische Gesundheit ableiten. Zu den identifizierten negativen Auswirkungen gehörten neben weiteren Angst, Depression, Einsamkeit und ein erhöhtes Maß an psychischer Belastung. Der Fokus in diesem Paper liegt ausschließlich auf der Nutzung von SoMe als psychosoziale Ressource, die belastenden und negativen Folgen wurden folglich nicht ausreichend erfragt und betrachtet. Die positiven Faktoren, wie emotionale Unterstützung und der Aufbau einer Gemeinschaft, konnten jedoch analog zu [38] auch in KuK abgeleitet werden. Auch die leichten Geschlechterunterschiede wurden in weiteren Studien identifiziert. In Stresssituationen nutzen Frauen eher verbale Ausdrücke [45]. Darüber hinaus nutzen Frauen eher soziale Unterstützung und emotionale Bewältigung, während Männer stärker auf Problemorientierung und Ablenkung zurückgreifen [27, 45]. Die vorliegende Untersuchung hat analog einen signifikanten, jedoch schwachen Unterschied nachgewiesen. Frauen nutzen SoMe weniger, um sich bei psychisch belastenden Situationen öffentlich mitzuteilen, was, kombiniert mit den Erkenntnissen anderer Studien, mit einer vermehrten sozialen Interaktion im privaten Raum zusammenhängen könnte.

In einer anderen Studie von Pinquart and Silbereisen wurde untersucht, wie Menschen unterschiedlichen Alters auf Krisen und Stressoren reagieren und welche Bewältigungsstrategien sie anwenden. Sie zeigt, dass ältere Menschen im Allgemeinen über mehr Bewältigungsressourcen und -strategien verfügen, die auf Erfahrungen und Weisheit im Laufe des Lebens beruhen. Jüngere Menschen können hingegen flexiblere Bewältigungsstrategien nutzen [34]. Gemäß den vorliegenden Ergebnissen nutzen jüngere Menschen SoMe als flexibles Mitteilungsmedium wahrscheinlicher als ältere Menschen, um die psychische Verfassung öffentlich zu kommunizieren. Jedoch zeigt sich ein kontroverser Effekt bei der Nutzung SoMe, um dem Gefühl von Alleinsein zu begegnen. Im Kontext der Flutkatastrophe 2021 half älteren Menschen die Kommunikation über SoMe verstärkt, wenn sie sich allein fühlten. Daher ist zu prüfen, ob es sich um ereignis-, gruppen- oder kontextspezifische

Unterschiede handelt, um entsprechend Empfehlungen für das psychosoziale Krisenmanagement in SoMe ableiten zu können. Weitere Studien, die die Nutzung von SoMe für das öffentliche Teilen der psychischen Verfassung aus Sicht Betroffener untersuchen, sind nicht bekannt.

Die Studie besitzt einige Implikationen für die Lageerkundung und Erstellung eines psychosozialen Lagebilds und Krisenmanagements. Wenn Informationen über die Nutzung sozialer Medien als psychosoziale Ressource verfügbar sind, können mögliche Anzeichen von Krisenreaktionen und Unterstützungsbedarfen frühzeitig erkannt werden. Das Lagebild kann somit dazu beitragen, rechtzeitig angemessene Maßnahmen einzuleiten und Ressourcen gezielter einzusetzen. Darüber hinaus können die Informationen dazu beitragen, die positiven Aspekte und Ressourcen in der Nutzung sozialer Medien zu stärken. Vor dem Hintergrund der Erhebungen scheint es sinnvoll, Krisenstäbe und Einsatzleitungen mit dem SoMe-Verhalten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen vertraut zu machen, da die SoMe-Nutzung in der Vergangenheit eine wesentliche Grundlage für die Interpretation von SoMe-Daten in einer akuten KuK darstellen kann. So zeigt der Spearman-Korrelationskoeffizient mit 0,66 einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der SoMe-Nutzung und der erwartbaren SoMe-Nutzung in KuK-Lagen, so wie sie die Befragten der Stichprobe A selbst einschätzen. Dies erlaubt bspw. eine Abschätzung, für welche Bevölkerungsgruppen alternative Wege der psychosozialen Lageerkundung gesucht werden müssen. Inhaltlich können SoMe-Daten das psychosoziale Lagebild anreichern, sind aber allein keine hinreichende Basis zur Erstellung eines solchen Lagebildes. Insbesondere die Einschätzung der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung kann durch SoMe-Monitoring sinnvoll ergänzt werden. Hilfsangebote werden sowohl durch die Befragten der Stichprobe A als auch der Stichprobe B häufiger verbreitet als Hilfsbedarfe artikuliert werden. Dementsprechend können Entscheidungstragende kaum valide Rückschlüsse auf den Schadensumfang in einer KuK wohl aber auf vorhandene Ressourcen ableiten. Dieser Rückschluss erscheint durchaus plausibel, da diejenigen, die Hilfe offerieren, mehr Kapazität für und Zugang zu SoMe-Kommunikation haben dürften als diejenigen, die akuter Hilfe bedürfen.

5.2 Methodische Grenzen und Ausblick

Das durchgeführte Online-Format der Umfragen ermöglicht eine schnelle, kostengünstige und anonyme Datenerhebung, welche die Perspektive der Bevölkerung erfragt. Aufgrund der Rekrutierung der Teilnehmenden durch den Panel-Anbieter sowie durch eine offene Webumfrage kommt es jedoch zu Verzerrungen der Stichprobe, bspw. durch den Selbstselektionsbias und eine Messverzerrung [4]. Die Gewichtung der Stichprobe A wurde mittels Poststratifikation über die Kontingenztafel der demographischen Merkmale Alter und Geschlecht durchgeführt. Die Datenbasis hierfür wurde ebenfalls mittels einer Online-Umfrage erhoben [2]. Neben dem Erinnerungsbias durch die zeitliche Entfernung zwischen der Flutkatastrophe 2021 und der durchgeführten Befragung im März 2023 kann auch die soziale Erwünschtheit einen Einfluss auf die Antworten haben. Die Fragestellung sollte folglich in weiteren Untersuchungen um eine Analyse der SoMe erweitert werden, welche anhand der öffentlich verfügbaren Daten notwendige Erkenntnisse

identifiziert. Hierdurch könnte den Dimensionen Ereignisbezug und zeitlicher Kontext eine weitere Perspektive hinzugefügt werden. Darüber hinaus könnten künftige Studien (1) der Diskrepanz zwischen erwarteter und tatsächlicher Nutzung SoMe in KuK, (2) der Auswirkungen durch die Informationsblase basierend auf den algorithmensbasierten Filtermechanismen in SoMe und (3) weiterer Einflüsse der Informationsverarbeitung in den SoMe (z. B. confirmation bias) tiefergehende Einblicke in menschliches Verhalten und Krisenkommunikation ermöglichen.

6 FAZIT

Während der Flutkatastrophe 2021 wurden SoMe durch einen verhältnismäßig geringen Anteil der Bevölkerung zum öffentlichen Teilen der psychischen Verfassung verwendet, obwohl dies durch mehr als doppelt so viele Personen ohne direkten Ereignisbezug erwartet wurde. Auch weitere Ergebnisse, wie etwa, dass die Ablenkung durch SoMe im Alltag als Ressource bei Traurigkeit wahrgenommen wird, jedoch nicht während oder kurz nach der Flutkatastrophe 2021, zeigen, dass nicht einfach von der Alltagsnutzung auf die Nutzung in einer KuK geschlossen werden kann. Als ursächlich dafür können neben Einstellungen zur Nutzung SoMe sowie Diskrepanzen zwischen erwartetem und tatsächlichem Verhalten in KuK auch externe Faktoren, wie bspw. Strom- und Internetzugang, angenommen werden. Dennoch bieten SoMe als öffentlich sichtbares Kommunikationsmedium viele Potenziale zur Ergänzung des Lagebildes in KuK. Informationen bzgl. des Bevölkerungsverhaltens sind unter Berücksichtigung der Plattformspezifikationen sowie verschiedener Nutzendenmerkmale zu betrachten. Hierfür sind weitere Informationen bzgl. spezifischer Bevölkerungsgruppen und deren Nutzung von SoMe in KuK notwendig. Es bedarf sowohl weiterführender Forschung sowie der Reflexion durch Krisenstäbe und Einsatzleitungen bei der Integration von Daten SoMe in die Entscheidungsfindung.

LITERATUR

- [1] Limesurvey GmbH (Ed.). [n. d.]. *LimeSurvey: An Open Source survey tool*. <http://www.limesurvey.org>
- [2] We Are Social Deutschland GmbH (Ed.). 2021. *Special report: DIGITAL 2021 DEUTSCHLAND*. <https://wearesocial.com/de/blog/2021/01/digital-2021-deutschland/>
- [3] Alessandro Acquisti and Ralph Gross. 2006. *Imagined Communities: Awareness, Information Sharing, and Privacy on the Facebook*. In *Privacy Enhancing Technologies*. Springer Berlin Heidelberg, 36–58. https://doi.org/10.1007/11957454_3
- [4] Jimmy Armoogum, Adrian B. Ellison, and Marie-José Olde Kalter. 2018. Workshop Synthesis: Representativeness in surveys: challenges and solutions. *Transportation Research Procedia* 32 (2018), 224–228. <https://doi.org/10.1016/j.trpro.2018.10.041>
- [5] Roy F. Baumeister and Mark R. Leary. 1995. The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin* 117, 3 (1995), 497–529. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.117.3.497>
- [6] Nina Von Baur and Michael J. Florian. 2009. Stichprobenprobleme bei Online-Umfragen. In *Sozialforschung im Internet*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 109–128. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91791-7_7
- [7] Verena Blank-Gorki, Florian Breuer, Ann-Katrin Fegert, Thomas Neumann, Markus Niedermeier, Thomas Rielage, and Harald Karutz. 2019. Komplexe Gefahren- und Schadenslagen mit Kindern und Jugendlichen: Häufigkeit in Deutschland und Analyse psychosozialer Versorgungsstrukturen. *Notfall + Rettungsmedizin* 23, 5 (oct 2019), 364–369. <https://doi.org/10.1007/s10049-019-00653-y>
- [8] Danah M. Boyd and Nicole B. Ellison. 2007. Social network sites: definition, history, and scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication* 13 (2007). <https://doi.org/10.1109/EMR.2010.5559139>
- [9] Jacob Cohen. 1988. *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. L. Erlbaum Associates. 567 pages.

- [10] Sheldon Cohen and Thomas A. Wills. 1985. Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin* 98, 2 (1985), 310–357. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.98.2.310>
- [11] Nicole B. Ellison and Danah M. Boyd. 2013. *Sociality Through Social Network Sites*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199589074.013.0008>
- [12] Umer Farooq and Dieter Zirkler. 2010. API peer reviews. In *Proceedings of the 2010 ACM conference on Computer supported cooperative work*. ACM. <https://doi.org/10.1145/1718918.1718957>
- [13] Ramian Fathi, Anne-Marie Brixy, and Frank Fiedrich. 2019. Desinformationen und Fake-News in der Lage: Virtual Operations Support Team (VOST) und Digital Volunteers im Einsatz. In *Postfaktische Sicherheitspolitik*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 211–235. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27281-4_11
- [14] Christian Fuchs. 2017. *Social Media: A Critical Introduction* (2 ed.). SAGE publications.
- [15] Amy L. Gonzales and Jeffrey T. Hancock. 2011. Mirror, Mirror on my Facebook Wall: Effects of Exposure to Facebook on Self-Esteem. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14, 1-2 (2011), 79–83. <https://doi.org/10.1089/cyber.2009.0411>
- [16] Klaus Grawe and Mariann Grawe-Gerber. 1999. Ressourcenaktivierung. *Psychotherapeut* 44, 2 (1999), 63–73. <https://doi.org/10.1007/s002780050149>
- [17] Rachel Grieve, Michaelle Indian, Kate Witteveen, G. Anne Tolan, and Jessica Marrington. 2013. Face-to-face or Facebook: Can social connectedness be derived online? *Computers in Human Behavior* 29, 3 (2013), 604–609. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2012.11.017>
- [18] Keith Hampton, Lauren Sessions Goulet, and Kristen Purcell. 2011. *Social networking sites and our lives*. <https://www.pewresearch.org/internet/2011/06/16/social-networking-sites-and-our-lives/>
- [19] E. Tory Higgins. 1997. Beyond pleasure and pain. *American Psychologist* 52, 12 (1997), 1280–1300. <https://doi.org/10.1037/0003-066x.52.12.1280>
- [20] Stevan E. Hobfoll. 2002. Social and Psychological Resources and Adaptation. *Review of General Psychology* 6, 4 (2002), 307–324. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.6.4.307>
- [21] Adam N. Joinson. 2008. Looking at, looking up or keeping up with people?. In *Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing Systems*. ACM. <https://doi.org/10.1145/1357054.1357213>
- [22] Reynol Junco. 2012. The relationship between frequency of Facebook use, participation in Facebook activities, and student engagement. *Computers & Education* 58, 1 (2012), 162–171. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2011.08.004>
- [23] Ricardo Kawase, Bernardo Pereira Nunes, Eelco Herder, Wolfgang Nejdl, and Marco Antonio Casanova. 2013. Who wants to get fired?. In *Proceedings of the 5th Annual ACM Web Science Conference*. ACM. <https://doi.org/10.1145/2464464.2464476>
- [24] Michael H. Kernis. 2003. TARGET ARTICLE: Toward a Conceptualization of Optimal Self-Esteem. *Psychological Inquiry* 14, 1 (2003), 1–26. https://doi.org/10.1207/s15327965pli1401_01
- [25] Adriana M. Manago, Michael B. Graham, Patricia M. Greenfield, and Goldie Salimkhan. 2008. Self-presentation and gender on MySpace. *Journal of Applied Developmental Psychology* 29, 6 (2008), 446–458. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2008.07.001>
- [26] Abraham Harold Maslow. 1943. A theory of human motivation. *Psychological Review* 50, 4 (1943), 370–396. <https://doi.org/10.1037/h0054346>
- [27] M.Pilar Matud. 2004. Gender differences in stress and coping styles. *Personality and Individual Differences* 37, 7 (2004), 1401–1415. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2004.01.010>
- [28] Joseph F. McCarthy, Ben Congleton, and F. Maxwell Harper. 2008. The Context, Content & Community Collage: Sharing Personal Digital Media in the Physical Workplace. In *Proceedings of the 2008 ACM Conference on Computer Supported Cooperative Work* (San Diego, CA, USA) (CSCW '08). Association for Computing Machinery, New York, NY, USA, 97–106. <https://doi.org/10.1145/1460563.1460580>
- [29] Daniel Miller, Elisabetta Costa, Nell Haynes, Tom McDonald, Razvan Nicolescu, Jolynna Sinanan, Juliano Spyer, Shriram Venkatraman, and Xinyuan Wang. 2016. *How the World Changed Social Media*. UCL Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt1g69z35>
- [30] Megan A. Moreno, Lauren A. Jelenchick, Katie G. Egan, Elizabeth Cox, Henry Young, Kerry E. Gannon, and Tara Becker. 2011. Feeling bad on Facebook: depression disclosures by college students on a social networking site. *Depression and Anxiety* 28, 6 (2011), 447–455. <https://doi.org/10.1002/da.20805>
- [31] Fran H. Norris, Susan P. Stevens, Betty Pfefferbaum, Karen F. Wyche, and Rose L. Pfefferbaum. 2007. Community Resilience as a Metaphor, Theory, Set of Capacities, and Strategy for Disaster Readiness. *American Journal of Community Psychology* 41, 1-2 (dec 2007), 127–150. <https://doi.org/10.1007/s10464-007-9156-6>
- [32] Dragana Ostic, Sikandar Ali Qalati, Belem Barbosa, Syed Mir Muhammad Shah, Esthela Galvan Vela, Ahmed Muhammad Herzallah, and Feng Liu. 2021. Effects of Social Media Use on Psychological Well-Being: A Mediated Model. *Frontiers in Psychology* 12 (jun 2021). <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.678766>
- [33] Nina Paulsen, Rebekka Weiß, and Lina Wöstmann. 2023. *Mehr als 50 Millionen Deutsche nutzen soziale Medien*. <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Mehr-als-50-Millionen-Deutsche-nutzen-soziale-Medien>
- [34] Martin Pinquart and Rainer K. Silbereisen. 2004. Human development in times of social change: Theoretical considerations and research needs. *International Journal of Behavioral Development* 28, 4 (2004), 289–298. <https://doi.org/10.1080/01650250344000406>
- [35] E.L. Quarantelli (Ed.). 2005. *What is a Disaster?* Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203984833>
- [36] Lisa Rhee, Joseph B. Bayer, David S. Lee, and Ozan Kuru. 2021. Social by definition: How users define social platforms and why it matters. *Telematics and Informatics* 59 (2021), 101538. <https://doi.org/10.1016/j.tele.2020.101538>
- [37] Richard M. Ryan and Edward L. Deci. 2000. Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist* 55, 1 (2000), 68–78. <https://doi.org/10.1037/0003-066x.55.1.68>
- [38] Hassan Ebrahimipour Sadagheyan and Farin Tatari. 2020. Investigating the role of social media on mental health. *Mental Health and Social Inclusion* 25, 1 (2020), 41–51. <https://doi.org/10.1108/mhsi-06-2020-0039>
- [39] Koustuv Saha, John Torous, Eric D. Caine, and Mummun De Choudhury. 2020. Social Media Reveals Psychosocial Effects of the COVID-19 Pandemic. (2020). <https://doi.org/10.1101/2020.08.07.20170548>
- [40] Matthias Sand and Tanja Kunz. 2020. Gewichtung in der Praxis. *GESIS Survey Guidelines* (2020). https://doi.org/10.15465/GESIS-SG_030
- [41] Anita Saroj and Sukomal Pal. 2020. Use of social media in crisis management: A survey. *International Journal of Disaster Risk Reduction* 48 (sep 2020), 101584. <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2020.101584>
- [42] Harald Schoen. 2004. Online-Umfragen - schnell, billig, aber auch valide? Ein Vergleich zweier Internetbefragungen mit persönlichen Interviews zur Bundestagswahl 2002. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung* 54 (2004), 27–52.
- [43] Nathalie Schopp, Charline Schüler, Lynn Schüller, Tobias Hahn, Rike Richwin, and Volker Tondorf. 2023. Keine Krisenbewältigung ohne Bevölkerung: Das „Lagebild Bevölkerungsverhalten“ für ein effektives Krisenmanagement. *crisis prevention* (2023), 36–39. <https://crisis-prevention.de/katastrophenschutz/keine-krisenbewaeltigung-ohne-bevoelkerung.html>
- [44] Luke Sloan and Anabel Quan-Haase. 2016. *What is Social Media and What Questions Can Social Media Research Help Us Answer?* SAGE Publications Ltd, 13–26. <https://doi.org/10.4135/9781473983847>
- [45] Lisa K. Tamres, Denise Janicki, and Vicki S. Helgeson. 2002. Sex Differences in Coping Behavior: A Meta-Analytic Review and an Examination of Relative Coping. *Personality and Social Psychology Review* 6, 1 (2002), 2–30. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0601_1
- [46] Meinald T. Thielsch and Gerrit Hirschfeld. 2021. Unaufmerksamkeit, Faking, Speedster... Kontrolle der Datenqualität in User Experience Befragungen. (2021). <https://doi.org/10.18420/MUC2021-MCI-WS01-369>
- [47] Alexander J.A.M. van Deursen, Colin L. Bolle, Sabrina M. Hegner, and Piet A.M. Kommers. 2015. Modeling habitual and addictive smartphone behavior. *Computers in Human Behavior* 45 (apr 2015), 411–420. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2014.12.039>
- [48] David Westerman, Patric R. Spence, and Brandon Van Der Heide. 2013. Social Media as Information Source: Recency of Updates and Credibility of Information. *Journal of Computer-Mediated Communication* 19, 2 (nov 2013), 171–183. <https://doi.org/10.1111/jcc4.12041>
- [49] World Health Organization (WHO). 2002. *The World Health Report 2002*. Not Avail. 250 pages.
- [50] Lifang Xu, Jinhong Liu, and Qing Fang. 2011. Analysis on open access citation advantage. In *Proceedings of the 2011 iConference*. ACM. <https://doi.org/10.1145/1940761.1940819>

A AUSGEWÄHLTE FRAGESTELLUNGEN DER BEFRAGUNG MIT VORREKRUTIERTEM PANEL

A.Q.1: Wie oft haben Sie in der Vergangenheit bereits soziale Medien genutzt, um Informationen bzgl. Ihrer psychischen Verfassung aufgrund eines Notfallereignisses, wie bspw. Stromausfall, Unwetter, Überschwemmung oder Erdbeben, zu teilen? (Hier sind auch private Chats gemeint.)

One-Choice: nie, selten, gelegentlich, oft, immer

A.Q.2: Sie haben angegeben, mindestens einmal Informationen bzgl. Ihrer psychischen Verfassung im Kontext einer Krisensituation über soziale Medien geteilt zu haben. Welche Informationen haben Sie geteilt?

Mehrfachauswahl: Sorgen und Ängste, Selbstzweifel, Anteilnahme, Bitte um Hilfe, Verweise auf Hilfsangebote, eigene Hilfsbereitschaft oder -angebote

A.Q.3: Stellen Sie sich nun vor, dass Sie sich in einer seelisch bzw. psychisch belastenden Situation befinden. Wie stark wäre Ihr Bedürfnis in der jetzigen Situation, sich über soziale Medien öffentlich mitzuteilen?

One-Choice: überhaupt nicht, wenig, mittel, stark, sehr stark

A.Q.4: Die nachfolgenden Aussagen beziehen sich auf Ihren Umgang mit seelischen/psychischen Belastungen. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

A.Q.4.1 Ich teile ich meine Gefühle öffentlich in den sozialen Medien.

A.Q.4.2 Wenn ich mich alleine fühle, hilft mir die öffentliche Kommunikation über die sozialen Medien.

A.Q.4.3 Wenn ich traurig bin, lenke ich mich mit sozialen Medien ab.

A.Q.4.4 Ich kenne viele, die Ihre Gefühle über soziale Medien kundtun.

A.Q.4.5 Die häufige Nutzung sozialer Medien steigert mein Selbstwertgefühl.

A.Q.4.6 Die Nutzung sozialer Medien stärkt mein Wohlbefinden.

Antwortoptionen: stimme gar nicht zu, stimme eher nicht zu, teils/teils, stimme eher zu, stimme voll zu

A.Q.5: Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu: Die meisten Leute veröffentlichen Informationen zu ihrer psychischen Verfassung, um ...

Hilfstext: Eine psychische Verfassung ist Grundlage für Emotionen, Verhalten und den Körper selbst. In der Frage hier ist damit geistiges Befinden/Wohlbefinden oder geistige Verfassung gemeint. Bsp.: Die Mitteilung, dass man sich alleine fühlt. Enttabuisierung impliziert im Rahmen der Antwortmöglichkeit, etwas zu thematisieren, um einer Sache den Charakter eines Tabus zu nehmen. Bsp.: Das Reden über den Tod normalisieren/erlauben.

A.Q.5.1 ... Kontakt zu Gleichgesinnten zu finden.

A.Q.5.2 ... Aufmerksamkeit zu erhalten.

A.Q.5.3 ... Unterstützung zu erhalten.

A.Q.5.4 ... ihr Mitteilungsbedürfnis zu befriedigen.

A.Q.5.5 ... Themen zu enttabuisieren.

A.Q.5.6 ... abgelenkt zu werden.

Antwortoptionen: stimme gar nicht zu, stimme eher nicht zu, teils/teils, stimme eher zu, stimme voll zu

B AUSGEWÄHLTE FRAGESTELLUNGEN DER OFFENEN WEBUMFRAGE

B.Q.1: Wie oft haben Sie während der Flutkatastrophe folgende soziale Medien genutzt, um aktiv Informationen zur Katastrophe öffentlich zu teilen?

Hilfstext: In den sozialen Medien können die Einstellungen, mit denen die Posts veröffentlicht werden, definiert werden. Mit "öffentlich teilen" ist das Teilen mit der maximal möglichen Öffentlichkeit gemeint, bspw. mit allen Kontakten (z. B. bei WhatsApp im Status) oder komplett öffentlich für alle (z. B. bei Facebook und Twitter).

Antwortoptionen: nie, selten, gelegentlich, oft, sehr oft

B.Q.2: Welche Informationen haben Sie während der Flutkatastrophe über soziale Medien geteilt?

Mehrfachauswahl: psychische Verfassung der eigenen Person, psychische Belastungen, Information darüber, wie Sie selbst mit der Katastrophe zurecht kommen, was zu tun ist, um mit der psychischen Belastung umzugehen, Hilfsbedarfe, Hilfsangebote

B.Q.3: Die nachfolgenden Aussagen beziehen sich auf Ihren Umgang mit seelischen/psychischen Belastungen während und nach der Flutkatastrophe. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

B.Q.3.1 Ich teilte meine Gefühle (während/nach der Flutkatastrophe 2021) öffentlich in den sozialen Medien.

B.Q.3.2 Wenn ich mich (während/nach der Flutkatastrophe 2021) alleine fühlte, half mir die öffentliche Kommunikation über die sozialen Medien.

B.Q.3.3 Wenn ich (während/nach der Flutkatastrophe 2021) traurig war, lenkte ich mich mit sozialen Medien ab.

B.Q.3.4 Ich kenne viele, die Ihre Gefühle (während/nach der Flutkatastrophe 2021) öffentlich über soziale Medien kundgetan haben.

B.Q.3.5 Die Nutzung sozialer Medien (während/nach der Flutkatastrophe 2021) gab mir das Gefühl, etwas tun zu können.

B.Q.3.6 Die Nutzung sozialer Medien (während/nach der Flutkatastrophe 2021) stärkte mein Wohlbefinden.

Antwortoptionen: stimme gar nicht zu, stimme eher nicht zu, teils/teils, stimme eher zu, stimme voll zu

Received 01 June 2023; revised -; accepted -